

Die Kulturpolitik in Deutschland verortet sich neu. Sie orientiert sich nun seit gut vier Jahren immer mehr am Problemfeld der demografischen Entwicklung. Politisch-administrative Akteure im kulturellen und auch im sozialen und im wirtschaftlichen Raum befassen sich seitdem vor allem in Ostdeutschland mit der Frage, wie in den nächsten Jahren mit ständig »schrumpfenden« öffentlichen Mitteln die kulturelle Grundversorgung und Infrastruktur in den Kommunen erhalten werden kann. Weil dieses Problem inzwischen eine gesamtstaatliche Dimension angenommen hat, stellen auf Bundes-, Landes- und auf kommunaler Ebene ressortübergreifende Lösungsansätze die operative Basis dar. Der Grundgedanke dieses Beitrags besteht vor diesem Hintergrund darin, dass die Kulturpolitik als Querschnittsressort einen neuen, raumübergreifenden Stellenwert in der transformativen Stadt- und Regionalentwicklung zwischen Zentralraum, Zwischenraum und Peripherieraum einnimmt.

Es taucht jetzt flankierend zur Demografiedebatte aber noch eine weitere Dimension auf, die in den kommenden Jahren vermutlich stärker als bisher ins Gewicht fallen wird: Neben den mittlerweile medial tauglichen und mit üppigem Zahlenwerk unterlegten Schlagworten »Überalterung, Geburtenrückgang und Abwanderung« verkoppelt sich hiermit nämlich der Profilierungsprozess der europäischen Metropolregionen. Unübersehbar ist inzwischen, dass der demografische Wandel in metropolitanen Räumen durch disparitäre Entwicklungen (vor allem in den östlichen Bundesländern) zwischen Verdichtungsräumen und dünn besiedelten Regionen gekennzeichnet ist. Der metropolitane Raum bringt mit der Maxime »Stärken stärken« neue Akteursebenen, Anforderungen und konzeptionelle Herausforderungen hervor und er birgt dabei die Gefahr, vorhandene Disparitäten zwischen Agglomerationsräumen und ländlichen Räumen zu verschärfen. Besonders betroffen sind die so genannten peripheren Gebiete mit wenig Bevölkerung und ungenügenden Partizipationsmöglichkeiten an metropolitane Kulturangeboten, weil die Bewohner älter und immobiler werden und weil neben der technischen auch die kulturelle Infrastruktur nicht so zu halten ist, wie es erforderlich wäre.

Metropolregionen

Mit den knappen Kassen geht eine Raumentwicklung einher, die in ihrer kulturpolitischen Bedeutung bisher kaum erfasst wurde. Denn die Raumordnungspolitik¹ hat die Bundesrepublik Deutschland vor kurzem in elf europäische Metropolräume eingeteilt, in denen die Kulturpolitik gegenwärtig vor der Aufgabe steht, heterogene Teilräume zu integrieren und sie bei der sozialräumlichen Selbstbeschreibung, beim Diffusionsprozess heterogener Wissenskulturen² und bei der Neuformulierung ihrer kulturpolitischen Schwerpunktsetzungen zu unterstützen. Sieben europäische Metropolregionen legte die MKRO³ 1997 in der Bundesrepublik fest: die Hauptstadtregion Berlin/Brandenburg, Hamburg, Rhein-Ruhr, Frankfurt/Rhein-Main, Stuttgart, München und Halle/Leipzig-Sachsendreieck. 2005 kamen Nürnberg, Hannover-Braunschweig-Göttingen, Rhein-Neckar sowie Bremen-Oldenburg dazu (s. Abb. 1).

Da diese Räume sowohl intraregional als auch überregional gesehen unter dem Erwartungsdruck stehen, sich als Wirtschaftsstandorte im globalen Wettbewerb zu positionieren und durch deliberative Politikansätze unter hohem Zeitdruck ihre regional-kulturelle Identität zu reflektieren, nehmen kulturpolitische Akteure künftig sehr wahrscheinlich stärker als bisher die Rolle von Managern und Vermittlern ein zwischen Zentralräumen (Kernstadt, städtische Peripherie), Zwischenräumen (gelegen zwischen Metropole und Umland mit funktionalen Verflechtungen der kulturellen Infrastruktur) und Peripherieräumen (äußere Entwicklungsräume, die von den negativen Folgewirkungen der demografischen Entwicklung in der Regel besonders stark betroffen sind).

Kulturpolitische Implikationen

Kein Zweifel: In den meisten Zentralräumen steht die Kulturpolitik gegenwärtig vor massiven Problemen. Von ihren kulturellen Entwicklungspfaden her betrachtet bleibt diese verdichtete Raum- und Siedlungsstruktur jedoch in fiskalischer Hinsicht stabiler. Sie ist strukturell das Ergebnis einer gewachsenen Erschließung kultureller und verkehrlicher In-

1
Vgl. J. Aring / M. Sinz: »Neue Leitbilder der Raumentwicklung in Deutschland. Modernisierung der Raumordnungspolitik im Diskurs«, in: *DISP* 165, Zürich 2006/2, S. 43–61

2
Zum Begriff der Wissenskulturen, Wissensmilieus und KnowledgeScapes vgl. auch: Ulf Matthiesen: *KnowledgeScapes. Pleading for a knowledge turn in socio-spatial research, Working Paper*, Erkner 2005 und Gerhard Mahnken: *Wissensnetze im Kontext von räumlich-strategischer Kommunikation und Public Branding: Eine*

Gerhard Mahnken ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) in Erkner.



heuristische
Forschungsper-
spektive auf den
Fall Brandenburg/
Berlin, Working
Paper, Erkner
2006. www.irs-
net.de.

3
Ministerkonferenz
für Raumordnung.

4
»Sticky Places« im
Sinne von
sozialräumlich
anziehend,
attraktiv, bindend.
Vgl. auch Peter
Franz: »Innovative
Milieus in
ostdeutschen
Stadtregionen:
»sticky places« der
kreativen Klasse?
in: Ulf Matthiesen
(Hrsg.): *Stadtregion
und Wissen.
Analysen und
Plädoyers für eine
wissensbasierte
Stadtpolitik.*
Wiesbaden 2004,
Seite 109f.

5
Bundesamt für
Bauwesen und
Raumordnung
(Hrsg.): *Perspekti-
ven der Raument-
wicklung in
Deutschland.* Bonn/
Berlin 2006, S. 12.

6
Ebd.

7
Vgl. dazu das
Leitbild »Haupt-
stadtregion Berlin-
Brandenburg« der
gemeinsamen
Landesplanungsab-
teilung der Länder
Berlin und
Brandenburg.
Potsdam 2006.
www.hauptstadt-
region-berlin-
brandenburg.de. Es
umfasst nach der
oben aufgeführten
Kategorisierung den
Gesamtraum (!) des
Stadtstaates Berlin
und des Flächenlan-
des Brandenburg:
Also im oben
beschriebenen Sinn
den Zentralraum,
den Zwischenraum
und den Peripherie-
raum.

frastruktur, die dadurch ge-
genüber den anderen bei-
den Raumtypen bessere
Voraussetzungen für die
Entwicklung von sticky
places⁴ mit sich bringt.
Zentralräume sind durch
hohe Dichte und Aktivität
gekennzeichnet und wer-
den als Motoren der regio-
nalen Entwicklung gese-
hen. Die hieraus resultie-
renden, eher stärkeren
Raumbindungen und bes-
seren Erreichbarkeiten
wirken sich auf die kultu-
relle Infrastruktur und In-
novationsfähigkeit aus und
umgekehrt.

Eine hybride Raumka-
tegorie stellen dagegen die,
nomen est omen, Zwi-
schenräume dar. Sie selbst
weisen nicht unbedingt ei-
gene große Bevölkerung-
potenziale auf, sie verfü-
gen aber über gute Zu-
gangsmöglichkeiten zur
kulturellen Infrastruktur
im Zentralraum. Zwischen
den Zentralräumen und de-
ren Kernen übernehmen
sie gewissermaßen eine
Korridorfunktion für die
Diffusion heterogener Wis-
senkulturen. Hier lebt immer-
hin »etwas mehr als
ein Viertel der Bevölkerung
Deutschlands auf gut
30% des Bundesgebietes.«⁵
Die Bevölkerungs- und
Beschäftigungsdichte er-
reicht hier zwar nicht die
Werte der Zentralräume.
Sie ist aber immer noch
doppelt so hoch wie in den
Peripherieräumen.

Zu den Peripherieräumen
zählen diejenigen Gebie-
te, die besonders dünn
besiedelt sind. Sie liegen
in einer größeren Entfern-
ung und haben eine Bevöl-
kerungsdichte von unter
100 Einwohnern pro Qua-
dratkilometer. Bemerkens-
wert ist ihre Lage. Sie sind
über das gesamte Bundes-
gebiet verteilt und nehmen
58 Prozent der Gesamtflä-
che ein. »Trotz der gerin-
gen Bevölkerungsdichte
lebt hier knapp ein Vier-
tel der Bevölkerung.«⁶

Während sich die Zentral-
räume in Europa als
Raumtyp insgesamt durch
eine hohe Wirtschafts- und
Bevölkerungsdichte und
beste Erreichbarkeit von
London über Amsterdam,
Brüssel und Paris bis nach
München ziehen, existieren
daneben weitere vereinzelte
zentrale Räume etwa um
Madrid, Rom, Wien und
Berlin. Dagegen fällt der
europäische Peripherieraum
stark ab. Ihm fehlt es an
räumlicher

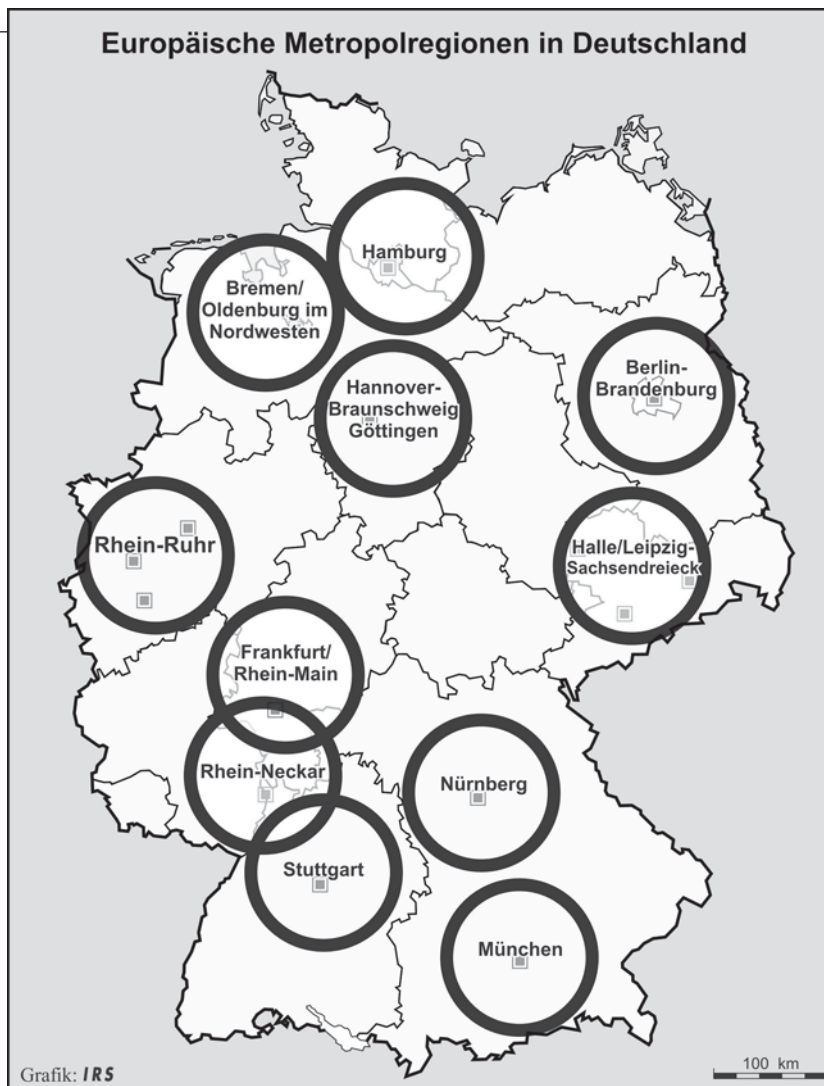


Abb. 1

Nähe zu den Zwischen- und Metropolräumen mit europäischen respektive globalen Anschlüssen und angesichts der raumordnerischen Maxime der »Stärken stärken« damit letztlich an kulturpolitischer Anschlussfähigkeit an die Akteursnetze und kulturellen Wissensmilieus und Wissenskulturen in den anderen beiden Raumtypen.

Die Herausforderung für eine nachhaltige Kulturpolitik liegt vor dieser Kulisse darin, kohärente Konzepte für die kulturelle Daseinsvorsorge zu erarbeiten. Letztendlich geht es dabei immer erst einmal vor Ort um die sinnvolle und gerechte Verteilung von finanziellen Ressourcen für eine belastbare Kulturentwicklungsplanung im sozialen Raum. Es geht aber zunehmend auch darum, Lösungsstrategien für die sich seit Jahren schon abzeichnende Problematik der Herausbildung von abgehängten homogenen Milieus in peripheren Räumen zu entwickeln. Diese Milieus sind über Leitbildprozessdynamiken zwar schon konzeptuell einbezogen⁷. Sie existieren jedoch zu großen Teilen im »virtuellen Metropolraum«, und die erforderlichen Strategien und Instrumente einer integrierenden Raumpolitik müssen im nächsten Schritt nun von der symbolischen Politik-



Abb. 2

ebene der Metropolregion den Sprung auf die faktische Ebene vor Ort schaffen.

Ein Fallbeispiel: Der kulturpolitische Handlungsraum Berlin-Brandenburg

Das Land Brandenburg taucht in dieser Ausgabe der Kulturpolitischen Mitteilungen gleich in mehreren Beiträgen als Referenzraum auf. Das ist kein Zufall, denn im kulturräumlichen Gefüge der europäischen Metropolregionen weist dieser Raum eine Reihe von Merkmalen auf, die für den überregionalen kulturpolitischen Diskurs exemplarischen Charakter haben. Die Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg (s. Abb. 2) steht in besonderem Maße vor der Herausforderung, sich einerseits als attraktiver Raum im globalen und europäischen Metropolsystem zu positionieren. Andererseits muss er sich mit seiner kulturellen Heterogenität nach innen als gemeinsamer Kultur-, Wirtschafts-, Sozial-, Politik- und Planungsraum definieren. Die weichen Faktoren Mentalität und Identität wurden hier in den neunziger Jahren in ihrer Tragweite stark unterschätzt und zum Teil auch tabuisiert. Hier treffen divergierende Akteursinteressen, unterschiedliche Transformationspfade, disperse Raumentwicklungen und Raumbilder aufeinander.

Als eine der verbindenden Stärken der Region gelten inzwischen die ausdifferenzierten Kultur-, Wissenschafts- und Forschungspotenziale sowie die

weil in der Diskussion um die Geografie der kreativen Klasse in Deutschland ein »besonderes Augenmerk auf einen hohen Wohn- und Freizeitwert für die Kreativen«⁸ gelegt wird. Die kulturpolitischen Akteure in Brandenburg befassen sich vor diesem Hintergrund mit Raumbindungs- und Verteilungsstrategien, die noch nicht den gesamten Metropolraum mit seinen Synergien im Blick haben. In Berlin sieht es nicht anders aus. Es steht noch nicht eine raumübergreifende Kulturpolitik, also die Integration von Zentralraum, Zwischenraum und Peripherieraum im Vordergrund, die symbolisch im oben zitierten Leitbild der »Hauptstadtregion« formuliert ist. Da in den nächsten Jahren mit weiteren, dramatischen finanziellen Einschnitten

im Land Brandenburg zu rechnen ist, spielt hier zunächst die Entwicklung von Standortstrategien für regionale Wachstumskerne eine Schlüsselrolle.⁹ Dabei ist Kreativität inzwischen keineswegs mehr den großen Zentren vorbehalten, sondern es »finden sich auch in diversen kleineren Städten und sogar in eher ländlichen Gebieten relativ hohe Anteile an kreativ tätigen Personen«¹⁰. Für Brandenburg liegt hierin eine Zukunftsperspektive für die von der negativen Bevölkerungsdynamik besonders stark betroffenen ländlichen Räume, in denen eine allgemeine Wirtschafts- und Strukturschwäche zusammentreffen. In diesem Zusammenhang wird vor allem befürchtet, dass in extrem dünn besiedelten

creative industries, die sowohl räumlich konzentriert in der Berliner Innenstadt, am Stadtrand als auch an dezentralen Standorten im Land Brandenburg zu finden sind. An diesen spezifischen Wissensorten entscheidet sich die Bodenhaftung einer Leitbild- und Strategiediskussion, die seit den 1990er Jahren verstärkt die Kultur- und Wissenschaftsregion insgesamt in den Blick genommen hat. Was aber passiert in Zukunft mit dem ländlichen Raum?

Obwohl dem ländlichen Raum eine Ausgleichsfunktion beigegeben wird, fehlt für periphere Regionsteile bislang eine kohärente metropolitane Kulturpolitik. Einen dauerhaften kulturpolitischen Dialog zwischen Berlin und Brandenburg sucht man vergeblich. Das ist umso bedauerlicher,

Die Herausforderung für eine nachhaltige Kulturpolitik liegt darin, kohärente Konzepte für die kulturelle Daseinsvorsorge zu erarbeiten.

8 Siehe hierzu: Michael Fritsch und Michael Stützer: *Die Geografie der Kreativen Klasse in Deutschland*, Technische Universität Bergakademie Freiberg (Working Papers) 2006, S. 1

9 *Demografischer Wandel in Brandenburg. Rahmenbedingungen, Konzepte, Handlungsempfehlungen*. Werkstattbericht, Landesregierung Brandenburg, Staatskanzlei, Potsdam, Mai 2005, S. 7

10 Fritsch/Stützer, a.a.O., S. 22

11 Vgl. in diesem Kontext den in letzter Zeit verstärkt auftretenden Begriff der »Raumpioniere«, der im Land Brandenburg zunehmend mediale Aufmerksamkeit erfährt. Dazu: Kerstin Süske: »Raumpioniere im Niemandsland. Lebendige Kulturpraxis für Peripherien und Zwischenlandschaften (Teil 1)«, in: *nebenStrecke*. Das Kulturmagazin für die Prignitz und für das Ruppiner Land, Nr. 27, Februar 2007. Dito: »Brandenburg braucht Raumpioniere«, *Der Tagespiegel* v. 14. Mai 2007.

Gebieten die »kritische Masse« nicht mehr erreicht wird und das kulturelle Erbe der Dörfer zusehends gefährdet ist.

Der Raum Berlin/Brandenburg ist durch die auffälligen kulturellen Disparitäten zwischen Zentralraum und Peripherieraum ein krasses Beispiel für die sich gerade formierenden Metropolregionen. Die hier zu Tage tretenden heterogenen Wissenskulturen und die sich abzeichnenden kulturellen Infrastrukturmuster sollten künftig jedoch bei der Entwicklung von Anpassungskonzepten nicht nur der Verteilungslogik auf »Zentrale Orte« folgen.

Kultureinrichtungen, Jugendfreizeiteinrichtungen, Altenheime, Schulen sowie Bildungseinrichtungen bleiben die Entscheidungs- und Standortfaktoren für diejenigen, die Ideen und Kapital auch in den peripheren Raum tragen können. Wer hier die kulturelle Infrastruktur nur »nach Plan« opfert, nimmt weitere Wegzüge, Leerstände und Verödungen in Kauf. Deshalb wird es künftig entscheidend darauf ankommen, nicht nur »Zentrale Orte«, sondern auch besondere Orte zu fördern, die aus der Logik der politisch definierten Wachstumskerne herauszufallen drohen. Die Kulturpolitik muss von daher verstärkt ihre Aufmerksamkeit solchen besonderen Orten widmen, wenn sie dazu beitragen möchte, eine zeitgemäße metropolitane Regionalentwicklung zu befördern, die nicht nur die Spill-Over-Effekte im Auge haben, wie sie vom Zentrum in die Peripherie verlaufen, sondern auch Raumbindungseffekte in entgegengesetzter Richtung fördert. Den Thesen Richard Floridas folgend, haben Fritsch und Stützer vor kurzem betont, wie die Vielfalt des kulturellen Angebots sowie Toleranz und Offenheit gegenüber neuen Ideen mindestens so wichtig für die regionale Entwicklung sind wie schon vorhandene Arbeitsplätze. Hiermit direkt verbunden ist die Frage, ob die potenziellen Zuzügler und die schon aktiven kreativen Akteure den vorhandenen Jobs in einem Wirtschaftsraum folgen oder ob es nicht auch umgekehrt sein kann: Die Jobs kommen erst, wenn sich »die Kreativen« von einem bestimmten sozial-kul-

turellen Raum angezogen fühlen (jobs follow people).¹¹

So gesehen hat Kulturpolitik in metropolitane Räumen bessere Zukunftschancen, wenn sie neben der herkömmlichen Konzentration auf Zentral- und Zwischenräume stärker auch den Charme der Peripherie in den Blick nimmt. Sie kann dies in dem Selbstverständnis tun, eine Querschnittsaufgabe im Profilierungsprozess von Metropolregionen zu übernehmen, die kulträumliche Heterogenität nicht als Hemmnis, sondern als Grundvoraussetzung für eine lebendige, facettenreiche Kulturpolitik begreift und die erst dann dem raumordnerischen Konstrukt Metropolraum gerecht werden kann (vgl. Abb. 3). Der seitherige Fokus auf Ressourcen-Teilungen und Synergien muss sich dabei erweitern auf die kulturpolitische Integration von Zentralraum, Zwischenraum und Peripherie als gleichwertige Partnerräume. Nur so kann die symbolische Ebene des Metropolraums auch eine faktische, handlungsorientierte Ebene erreichen. Es geht mithin um eine Politik der Diffusion, für die es neue formelle und informelle Gremien geben muss.

Ein Beispiel für diese Form der Regionalentwicklung¹² sind die Brandenburger Regionalgespräche.¹³ Dabei ist folgender Trend zu erkennen: Während sich die ersten Ver-

anstaltungen noch eher auf die teilregionale Ebene des Landkreises Oder-Spree¹⁴ bezogen, hat sich der Radius im Laufe der vergangenen sechs Jahre deutlich erweitert. Der Grund für diese räumliche Erweiterung liegt auch darin, dass die Institutsleitung des IRS und die Landesregierung Brandenburg, hier vor allem das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur (MWFK), die Regionalgespräche durch eine kontinuierliche und konzeptuelle Zusammenarbeit gefördert haben. Das Hauptanliegen dieser kulturpolitischen Arena besteht darin, eine hierarchiefrei-ere und kreative Auseinandersetzung mit aktuellen Problemen der Stadt- und Regionalentwicklung zu installieren und Raumbindungsstrategien zu generieren.¹⁵

Zum Schluss noch ein Wort zur thematischen Ausrichtung: Die jüngste Veranstaltung dieser Art

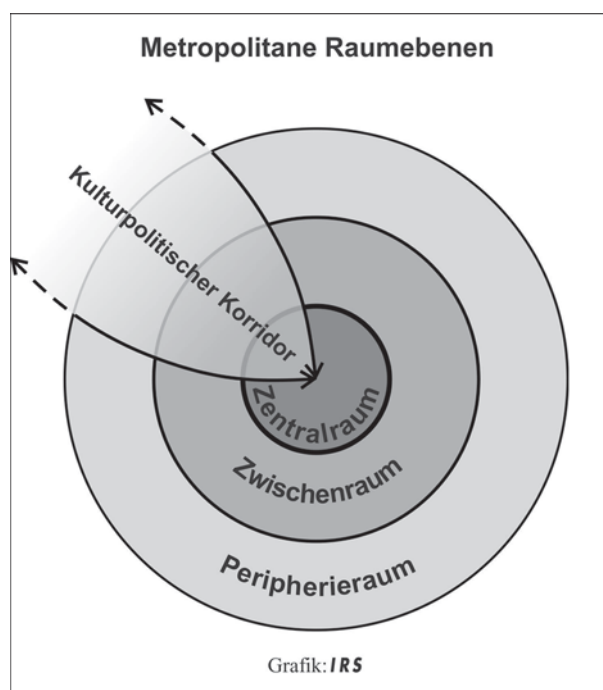


Abb. 3

12 Mit dem Begriff Regionalentwicklung ist, obwohl er unterschiedlich verwendet wird, eine Grundauffassung verbunden: nämlich die Gestaltung der wirtschaftlichen, ökologischen und soziokulturellen Entwicklung eines Raumes durch unterschiedliche Akteure. Eine Schwierigkeit für solche kooperativen Ansätze stellen dabei vor allem fehlende institutionelle Rahmenbedingungen dar. Daher scheint es geboten, die notwendigen kommunikativen Voraussetzungen zu schaffen und Kooperationen sowie gemeinsame Orte des Lernens über den Raum zu inszenieren.

13 Hierbei handelt es sich um eine informelle Diskursform, die seit zwölf Jahren im halbjährlichen Turnus für Kulturschaffende, Politiker, Verwaltungsfachleute, Wissenschaftler, Wirtschaftsvertreter und Verbandsvertreter aus Brandenburg und Berlin angeboten wird.

14 Im Landkreis Oder-Spree hat das IRS seinen Standort.

fand im März 2007 statt (www.irs-net.de). Dabei zeigte sich, wie die Landesregierung Brandenburg einen Fokus auf die Integrationskraft der Kultur- und Wissenschaftspolitik legt. Hiermit ist eine Entwicklungsstrategie für die Region verbunden, die im oben angesprochenen Leitbild der »Hauptstadtregion Berlin Brandenburg« von zentraler Bedeutung ist. Weltoffenheit und Toleranz gehören in diesem Zusammenhang für die Region nach leidvollen Erfahrungen und Ereignissen der vergangenen Jahre zu den Grundvoraussetzungen einer zukunftsfähigen Stadt- und Regionalentwicklung. Entsprechend war auch das Thema formuliert: »Fremde im eigenen Land – Plädoyers und Perspektiven für ein weltoffenes Brandenburg«. Vor dem noch in den neunziger Jahren unterschätzten und in den Kommunen oft auch verdrängten Problemhintergrund der Xenophobie führte das IRS gemeinsam mit dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, mit der Gesellschaft Demokratische Kultur und mit dem Demokratischen Jugendforum Brandenburg eine Diskussion mit TeilnehmerInnen aus dem kommunalpolitischen, zivilgesellschaftlichen und wissenschaftlichen Umfeld durch. Im Mittelpunkt stand dabei die Frage, wie die bürgergesellschaftlichen

Stärken im Metropolraum weiter ausgebaut werden können und wie ein selbstbewusster Blick nach vorn gelingen kann, der die Gefahren für die Demokratie nicht aus den Augen verliert. Einen weiteren Schwerpunkt der Brandenburger Regionalgespräche bildete Ende 2006 im Zusammenhang mit dem gleichlautenden Veranstaltungsjahr von »Kulturland Brandenburg« das Thema »Baukultur«. Auch hierzu diskutierten Fachleute aus Politik, Verwaltung, Wissenschaft, Wirtschaft und – last but not least: Kultur. Damit folgte diese Veranstaltung einer Reihe von kulturpolitischen Diskussionen im IRS, die sich mit der Dachfrage befassen, wie öffentliche und freie Akteure das Bewusstsein für die endogenen kulturellen Potenziale und Synergien im Metropolraum weiter schärfen und entwickeln können. Für den kommenden November ist übrigens eine weitere Veranstaltung in Kooperation mit »Kulturland Brandenburg« (www.kulturland-brandenburg.de) geplant. Auch hierbei steht wieder ein Thema auf der Agenda, das für metropolitane Räume im Alltag eine fließende Rolle spielt: Dabei geht es um Wasser als Standortfaktor, als kulturlandschaftliches und kulturtouristisches Potenzial und auch als »chemische« Verbindung zwischen Zentrum und Peripherie.

15
Damit möchte das zur Leibniz-Gemeinschaft gehörende Institut, das eigentlich einen überregionalen Forschungsauftrag hat, auch »vor der eigenen Haustür« daran mitwirken, für regionale Entscheidungsträger und Akteure unterschiedlichster Couleur eine auf Kontinuität und Vertrauen angelegte Kommunikationskultur im metropolitane Raum zu entwickeln. Die Regionalgespräche ergänzen somit die bestehenden formellen Gremien in der Hauptstadtregion.

Anzeige

lesen

und lesen

lassen

▶ Zwischen Informationsflut und Infotainment:

Knappe Infos – kritische Analysen – best-practice-Beispiele.

Egal, ob Sie ein Mandat haben, in der Verwaltung beschäftigt sind oder einen Verband vertreten:
Auch in der Kommunalpolitik ist bestmögliche Information unabdingbar für erfolgreiches Arbeiten.
Als Informationsdienst für grüne und alternative Kommunalpolitik bieten wir schnelle Infos und profundes Wissen.

Beides vereinen wir in unserer Zeitschrift „**Alternative Kommunalpolitik**“, die in jedem Heft mit einem Schwerpunktthema aktuelle Berichte und nützliche Tips enthält.

Wenn Sie uns noch nicht kennen:
Wir schicken Ihnen gerne ein Probeheft.
Oder schauen Sie im Internet in's Inhaltsverzeichnis unserer Hefte:

▶ www.akp-redaktion.de



Alternative Kommunalpolitik
Luisenstraße 40 · 33602 Bielefeld
Tel. 05 21/17 75 17
Fax 05 21/17 75 68
e-mail: akp@akp-redaktion.de
internet: www.akp-redaktion.de